

STUDIEN ZUR DEUTSCHEN  
LITERATUR

Band 167

Herausgegeben von Wilfried Barner, Georg Braungart,  
Richard Brinkmann und Conrad Wiedemann



Stefanie Stockhorst

# Fürstenpreis und Kunstprogramm

Sozial- und gattungsgeschichtliche Studien  
zu Goethes Gelegenheitsdichtungen  
für den Weimarer Hof



Max Niemeyer Verlag Tübingen 2002

Die Arbeit wurde gefördert durch ein Promotionsstipendium der Studienstiftung  
des deutschen Volkes  
Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft

D7

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

*Stockhorst, Stefanie:*

Fürstenpreis und Kunstprogramm : sozial- und gattungsgeschichtliche Studien zu  
Goethes Gelegenheitsdichtungen für den Weimarer Hof / Stefanie Stockhorst. –  
Tübingen: Niemeyer, 2002

(Studien zur deutschen Literatur; Bd. 167)

ISBN 3-484-18167-2      ISSN 0081-7236

© Max Niemeyer Verlag GmbH, Tübingen 2002

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede  
Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne  
Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für  
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung  
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Satz und Druck: Gulde-Druck GmbH, Tübingen

Einband: Geiger, Ammerbuch

Der Reimwerker braucht zum Ge[legenheits] Ge[dicht] dreierlei: 1. einen Anlaß,  
2. einen leicht angegangenen Reimvorrat  
und einige gut abgelagerte Schimmelverse,  
3. einen guten Anzug. *F. W. Bernstein*

In nova fert animus mutatas dicere formas  
corpora. *Ovid*



## Siglen und Abkürzungen

- A Goethes Werke. 13 Bde. Tübingen 1806–1810.  
B Goethes Werke. 20 Bde. Stuttgart/Tübingen 1815–1819.  
C Goethes Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. 40 Bde. Erg. durch: Goethes nachgelassene Werke [= Bd. 41–60 der Ausgabe letzter Hand]. Hg. v. Johann Peter Eckermann und Friedrich Wilhelm Riemer. 20 Bde. Stuttgart/Tübingen 1827–1830.
- DLA Deutsches Literaturarchiv, Marbach.  
DuW Dichtung und Wahrheit  
FA Johann Wolfgang von Goethe: Sämtliche Werke, Briefe, Tagebücher und Gespräche. 40 Bde. Hg. v. Hendrik Birus, Dieter Borchmeyer u.a. Frankfurt a.M. 1985–1999 [Frankfurter Ausgabe].
- GSA Goethe- und Schillerarchiv, Weimar.  
HA Goethes Werke. 14 Bde. Hg. v. Erich Trunz. Neu bearb. Aufl. München 1984 [Hamburger Ausgabe].
- HAAB Herzogin Anna Amalia Bibliothek, Weimar.  
HstAS Württembergisches Hauptstaatsarchiv, Stuttgart.
- JA Johann Wolfgang von Goethe: Sämtliche Werke. Jubiläumsausgabe in 40 Bdn. Hg. v. Eduard von der Hellen. Stuttgart 1902–1907. Reg.-Bd. 1912 [Jubiläumsausgabe].
- MA Johann Wolfgang von Goethe: Sämtliche Werke nach Epochen seines Schaffens. 21 Bde. in 33 Tln. Hg. v. Karl Richter. München 1985–1998 [Münchener Ausgabe].
- N Goethe's neue Schriften. 7 Bde. Berlin 1792–1800.  
NA Friedrich Schiller: Werke. Nationalausgabe. 1940 begründet von Julius Petersen. Fortgeführt von Lieselotte Blumenthal, Benno von Wiese, Siegfried Seidel und Norbert Oellers. Weimar 1943ff.
- Tgb Tagebuch.  
THStA Thüringisches Hauptstaatsarchiv, Weimar.  
Tuj Tag- und Jahreshefte.  
WA Johann Wolfgang von Goethe: Werke. 133 Bde. in 143 Tln. Hg. im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen. Weimar 1887–1919 [Reprint München 1987]. Erg. durch 3 Nachtrags-Bde. zu Abt. IV: Briefe. Hg. v. Paul Raabe. München 1990 [Sophienausgabe; Weimarer Ausgabe].
- Wieland Wielands gesammelte Schriften. Hg. v. der Deutschen Kommission der Preussischen Akademie der Wissenschaften durch Bernhard Seuffert, der Akademie der Wissenschaften der DDR durch Hans Werner Seiffert und der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften durch Siegfried Scheibe. Berlin 1909ff.
- WLB Württembergische Landesbibliothek, Stuttgart.





# Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung: Goethe als Markstein in der Sozial- und Gattungsgeschichte der Gelegenheitsdichtung . . . . .	1
2. Methodische Grundlagen . . . . .	6
2.1 Allgemeine Begriffsklärung: Gelegenheitsdichtung, Okkasionalität und occasio-Allegorie . . . . .	6
2.2 Forschungsstand und Probleme: Gattungsverfall im Zeichen der Erlebnisdoktrin . . . . .	14
2.3 Begründung und Darstellung der Textauswahl: Goethes Gelegenheitsdichtung für den Weimarer Hof als instruktive Schnittstelle zwischen Literatur und Gesellschaft . . . . .	22
2.4 Methodische Orientierung: Bourdieus Feldtheorie . . . . .	27
3. Feldbegehung: Gesellschaftliche Opportunität und künstlerische Originalität . . . . .	34
3.1 Gesellschaftlich-historische Faktoren im Feld der höfischen Gelegenheitsdichtung . . . . .	34
3.2 Ästhetische Feldlinien und Goethes pantheistischer Gelegenheitsbegriff . . . . .	58
4. Fallstudien: Okkasionaldichtungen für den Weimarer Hof . . . . .	89
4.1 Lyrik . . . . .	89
4.1.1 Fürstenpreis und Hofkritik: Ambivalente Neigungen der Jahre 1775–1786 . . . . .	89
4.1.2 Von der höfischen zur künstlerischen Repräsentation: Umbruchphänomene der Jahre 1787–1811 . . . . .	120
4.1.3 Restaurative Panegyrik und Gnadengeschenke des Dichturfürsten: Kreative Rückgriffe auf das Konventionelle in den Jahren 1812–1828 . . . . .	138
4.2 Maskenzüge . . . . .	169
4.2.1 Zur Gattungsfrage: Goethes Neuansatz in der höfischen Maskerade . . . . .	169

4.2.2 Höflingspoesie mit Ambitionen: Anfangsschwierigkeiten bei der Genese des Maskenzugs in den Jahren 1781–1784 . .	181
4.2.3 Fortgesetzte Dichtung auf Verlangen: Der Auftakt zu Literarisierung und zeremoniellem Dichterkult in den Jahren 1798–1809 . . . . .	201
4.2.4 Klassische Literaturpolitik und poetische Staatsgeschäfte: Wechselseitige Verehrung von Dichter und Hof in den Jahren 1810–1828 . . . . .	220
4.3 Theatertexte . . . . .	244
4.3.1 Höchste Ansprüche von Hof und Dichter: Eineinhalb Gelegenheitsstücke in den Jahren 1781/82 . . . . .	244
4.3.2 Zwischen Klassik und Krieg: Literatur- und Realpolitik auf dem Weimarer Hoftheater in den Jahren 1792–1807 . . . .	258
4.3.3 Funktionsverfall der panegyrischen Bühnendichtung nach dem Wiener Kongreß: Das verbotene Finale von 1815 . . .	286
5. Schlußwort: Historische Standortbestimmungen . . . . .	294
Anhang A Quellenübersicht: Goethes Gelegenheitsdichtungen für den Weimarer Hof . . . . .	307
Anhang B Die Adressaten von Goethes Gelegenheitsdichtung für den Weimarer Hof . . . . .	313
Anhang C Abdrucke schwer zugänglicher Gelegenheitsdichtungen für den Württembergischen Hof (Vergleichstexte) . . . . .	314
Literaturverzeichnis . . . . .	327
1. Quellen . . . . .	327
1.1 Ausgaben von Goethes Werken . . . . .	327
1.2 Werkausgaben anderer Dichter . . . . .	327
1.3 Archivalien und Einzeldrucke . . . . .	328
1.4 Historische und biographische Quellen . . . . .	330
2. Forschungsliteratur . . . . .	332

## 1. Einleitung: Goethe als Markstein in der Sozial- und Gattungsgeschichte der Gelegenheitsdichtung

Der schlechte Ruf der Gelegenheitsdichtung ist etwa so alt wie die Gattung selbst. Goethe sah das allerdings grundsätzlich anders: Spielerisch provozierend bezeichnete er nach einem vielzitierten Gesprächsbericht Eckermanns seine sämtlichen Gedichte als Gelegenheitsgedichte. Er betrachtete Gelegenheitsdichtung als literarisch-produktive Reaktion auf Vorgefundenes: »Alle meine Gedichte sind Gelegenheitsgedichte, sie sind durch die Wirklichkeit angeregt und haben darin Grund und Boden. Von Gedichten, aus der Luft gegriffen, halte ich nichts.«<sup>1</sup> Diese Aussage besitzt einige Sprengkraft: Sie übergeht nicht nur die übliche Gattungsdefinition, sondern bürstet auch die traditionelle Wertungspraxis gründlich gegen den Strich. Gegenüber der verpönten Gattung im engeren Sinne zeigte Goethe sich offensichtlich ebenfalls wohlgesonnen: Insgesamt haben sich von ihm mehr als 200 Gelegenheitsdichtungen verschiedener Gattungen erhalten (z.B. Lyrik, Maskenzüge, Theaterreden), davon allein rund 70 für den Weimarer Hof.

Die genuine Verpflichtung auf Genie- und Autonomieästhetik stand also einer umfangreichen Produktion von zumal höfischer Zweckdichtung durchaus nicht entgegen. Vielmehr erhob Goethe die Gelegenheitsbindung (in einem neuen Sinn) zum gattungskonstituierenden Element für Lyrik schlechthin. Zugleich sah er in der Gelegenheit eine Herausforderung für die dichterische Ehre, wie er im folgenden ›Zahmen Xenion‹ unmißverständlich zu verstehen gab: »Willst du dich als Dichter beweisen, / So mußt du nicht Hirten noch Helden preisen; / Hier ist Rhodus! Tanze du Wicht / Und der Gelegenheit schaff' ein Gedicht!«<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> Johann Peter Eckermann: Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens. Mit einer Einführung hg. v. Ernst Beutler [vollst. Text nach dem 24. Bd. der ›Gedenkausgabe der Werke, Briefe und Gespräche‹ Johann Wolfgang Goethes im Artemis-Verlag, 3. Aufl., Zürich 1976], München 1999, S. 48f. (am 17., notiert am 18. 9. 1823). Gerade diese Belegstelle ist von der Forschung im Hinblick auf lyriktheoretische Überlegungen breit rezipiert worden, obwohl sinngemäße Äußerungen mehrfach auch in Goethes eigenen Worten vorliegen.

<sup>2</sup> Johann Wolfgang von Goethe: Sämtliche Werke, Briefe, Tagebücher und Gespräche. 40 Bde. Hg. v. Hendrik Birus, Dieter Borchmeyer u.a. Frankfurt a.M. 1985–1999. Abt. 1, Bd. 2, S. 640. Im folgenden: Sigle FA.

Die Bezeichnung *Gelegenheitsdichtung* umfaßt solche Dichtungen, die durch Anlaß und Adressat in bestimmte institutionelle und repräsentative Zusammenhänge eingebunden sind. Sie entstehen in der Regel nicht allein aus innerer Motivation zu künstlerischer Gestaltung oder sprachkünstlerischem Spieltrieb, sondern zumeist auf Bestellung oder aus Verpflichtung. Diese vorläufige Einführungsdefinition verzichtet bewußt auf wertende Aspekte, da Gelegenheit bzw. Auftrag und künstlerischer Wert zwar häufig, aber nicht zwingend miteinander verknüpft sind. Die Literaturgeschichtsschreibung verwendet jedoch den Begriff der Gelegenheitsdichtung überwiegend in abwertender Bedeutung.<sup>3</sup>

Spätestens seit der von Wilhelm Dilthey in bezug auf Goethes Lyrik geprägten Erlebniskategorie<sup>4</sup> läßt eben dieser Maßstab jegliche Gelegenheitsdichtung als zeremonielle Formel ohne individuellen Gehalt erscheinen. Das »echte poetische Werk« zeichnet sich nach Dilthey dadurch aus, daß es *im nachhinein* »persönliches Erleben, Verstehen fremder Zustände, Erweiterung und Vertiefung der Erfahrung durch Ideen«<sup>5</sup> künstlerisch sichtbar macht. Im Entstehen löst sich das Gedicht von dem Erlebnis ab. Bei der Casualpoesie indessen geht die Dichtung der zu behandelnden Gelegenheit voraus, statt sie ex post in sich aufzunehmen. Der Text bleibt an die Gelegenheit gebunden. Daher vermag sie das nach Dilthey eigentlich Poetische nicht zu leisten, zumal sie nicht auf künstlerischen Schaffenswillen, sondern auf äußere Verpflichtungen zurückgeht.<sup>6</sup>

Goethe durchkreuzte die Tradition der Gelegenheitsdichtung, indem er die Gelegenheitsbindung ästhetisch rehabilitierte. Damit begründete er ein historisch eigenständiges Paradigma in der Theorie und auch Praxis der Gattung.<sup>7</sup> Bei seinen Gelegenheitsgedichten kann nicht mehr von einem »verderblichen und verflachenden Charakter«<sup>8</sup> die Rede sein, den die Forschung lange Zeit pauschal und im Einzelfall oft zu Unrecht der gesamten vogoetheschen Gelegenheitslyrik unterstellte. Karl Eibl grenzt Goethes Beitrag fundiert von der früheren Gattungstradition ab:

---

<sup>3</sup> Vgl. ausführlich zur Geschichte der deutschsprachigen Casualpoesie bis zu Goethe Wulf Segebrecht: *Das Gelegenheitsgedicht. Ein Beitrag zur Geschichte und Poetik der deutschen Lyrik.* Stuttgart 1977.

<sup>4</sup> Vgl. Wilhelm Dilthey: *Das Erlebnis und die Dichtung.* Lessing. Goethe. Novalis. Hölderlin. 16. Aufl., Göttingen 1985 (Kleine Vandenhoeck-Reihe 1191).

<sup>5</sup> Ebd., S. 139.

<sup>6</sup> So vermißt z.B. Carl Enders in einem der frühesten Beiträge zur Casualpoesie am vogoetheschen Gelegenheitsgedicht mit »einem ästhetischen Schauer« die »persönliche Formung« und den »Herzenston« (Carl Enders: *Deutsche Gelegenheitsdichtung bis zu Goethe*, S. 292. In: GRM 1 (1909), S. 292–307).

<sup>7</sup> Einen schlaglichtartigen Annäherungsversuch an diese Problematik bietet Wulf Segebrecht: *Goethes Erneuerung des Gelegenheitsgedichts.* In: GJb 108 (1991), S. 129–136.

<sup>8</sup> Enders, *Deutsche Gelegenheitsdichtung bis zu Goethe*, S. 292.

Die alte Gelegenheitsdichtung war zeremonielle Ausschmückung von Festen, von Geburten, Taufen, Hochzeiten und Begräbnissen durch die Auftrags-Produkte von Berufs- oder Nebenberufs-Poeten. [...] Zwar war auch Goethe den Freunden oder der Hofgesellschaft immer wieder mit solchen Dichtungen gefällig. Aber für ihn haben ›Gelegenheiten‹, in einem weiteren Sinn, ganz anderes Gewicht. Schon früh bildet sich in ihm eine Denkform heraus, die das ›Symbol‹ als die ›lebendig- Augenblickliche Offenbarung des Unerforschlichen‹ definiert. [...] Goethe hat damit einen neuen Lyrik-Typus begründet.<sup>9</sup>

Außerdem handelte es sich bei Goethes Gelegenheitsdichtungen anders als gewöhnlich nur in den seltensten Fällen um Auftragsarbeiten. Vielmehr fertigte er sie, wie zahlreiche Selbstzeugnisse belegen, aus eigenem Antrieb, aus Zuneigung und oftmals auch aus Widerspruchsgeist gegen die Konventionen und den zeitgenössischen Umgang mit der Gattung an. Darüber hinaus fällt auf, daß Goethe das Dichten ›bei Gelegenheit‹ oftmals dazu instrumentalisierte, auch eigene Anliegen (z.B. Theaterwerbung, Hofkritik, künstlerische Profilierung) zu verfolgen, die den sachlichen Bereich der Gelegenheit selbst mitunter weit überschreiten. In dem öffentlichen und dabei räumlich und konventionell begrenzten Forum, das sich Goethe durch die Gelegenheitsdichtung für den Weimarer Hof bot, nahm er sich die außergewöhnliche Freiheit, die Gattung als Sprachrohr für eigene Aussagen einzusetzen. Gerade dort, wo andere Dichter mögliche Spielräume konventionell erfüllten, nutzte er die Gattung, um auf charmante, indirekte Art seine eigene Interessenpolitik zu verfolgen.

Zugleich lag ihm daran, die in der Poetik seit langem diffamierte Gattung erneut zu Ehren zu bringen. Um 1810 stellte er fest: »Das Gelegenheitsgedicht, die erste und echtste aller Dichtarten, ward verächtlich auf einen Grad, daß die Nation noch jetzt nicht zu einem Begriff des hohen Werthes desselben gelangen kann [...].«<sup>10</sup> Demnach in vollem Bewußtsein um die Gattungs- und Begriffsgeschichte der Casualpoesie erklärte er später: »Ich hoffe, man wird nach und nach das Gelegenheitsgedicht ehren lernen, an dem die Unwissenden, die sich einbilden, es gäbe ein unabhängiges Gedicht, noch immer nirgeln und nisseln.« (an Zelter, 14. 10. 1821, WA IV,35,139) Die Kontextbindung stand bei Goethe mithin im Zentrum seiner grundlegenden Neubewertung der Gelegenheitsdichtung.

In den mehr als 50 Jahren, in denen Goethe Gelegenheitsdichtungen für den Weimarer Hof schrieb, lassen sich deshalb signifikante Wechselbeziehungen zwischen Texten und Kontexten erkennen.<sup>11</sup> Als wirksame Anteile des Umfeld-

---

<sup>9</sup> Eibl, FA I,1,73of.

<sup>10</sup> Johann Wolfgang von Goethe: Werke. 133 Bde. in 143 Tln. Hg. im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen. Weimar 1887–1919 [Reprint München 1987]. Erg. durch 3 Nachtrags-Bde. zu Abt. IV: Briefe. Hg. v. Paul Raabe. München 1990 (im folgenden: Sigle WA). Abt. I, Bd. 27, S. 295.

<sup>11</sup> Vgl. Kap. 2.4.

des flossen neben gezielt dargestellten gesellschaftlichen Zuständen oder einem adäquaten Herrscherideal deutlich feststellbar noch zahlreiche weitere künstlerische und soziale Werte, Normen und Praktiken sowie das gesellschaftlich-historische Rahmengefüge in die Dichtungen ein. Goethes gelegentlich-dichteri-sche Produktion für den Weimarer Hof weist entsprechend einen soziokultu-rell markanten Konjunkturverlauf auf: mit Höhepunkten im voritalienischen Jahrzehnt und in der Restaurationszeit sowie einem Tiefpunkt in einer Zeit der ästhetischen und politischen Umwälzung um die Jahrhundertwende. Die völlig unterschiedlichen äußeren Einflüsse spielen sowohl quantitativ als auch quali-tativ in Goethes Gelegenheitsdichtung hinein: Sie bringen regelrecht einen histo-rischen Funktionswandel der Gattung mit sich.

Um Aufschluß über den paradigmatischen Stellenwert von Goethes Gele-genheitsdichtungen in der Sozial- und Gattungsgeschichte zu erhalten, sollen diese Texte im Zusammenhang mit dem umgebenden Kräftefeld untersucht werden. Die Eckpunkte dieses Feldes werden markiert durch höfisch-politi-sche Pragmatik, kunsthandwerkliche bzw. poetologisch-präskriptive Tradition und Autonomie- und Originalitätsanspruch des gerade aus dem höfischen Mä-zenatentum ausbrechenden Künstlers. Dieser Ansatz öffnet die Perspektive der Textanalysen zur Gattungspoetik, Ästhetik und Rhetorik ebenso wie zum gesellschaftlichen Kontext der Adels- und Dichtungskultur. Vereinfacht ge-sagt, sind also die konkreten Textbeispiele im Zusammenwirken von höfisch-repräsentativer Pragmatik, künstlerischem Autonomiestreben und normativer Gattungstradition zu untersuchen.

Das Anliegen dieser Studie besteht darin, Goethes Gelegenheitsdichtungen für den Weimarer Hof systematisierend in gattungs- und sozialgeschichtlicher Perspektive zu untersuchen: Die Texte spielten einerseits eine zentrale Rolle im Rahmen der höfischen Repräsentation, müssen aber andererseits auch als ei-gengesetzliche Kunstwerke begriffen werden. Goethe machte jedenfalls diese Position entgegen der *communis opinio* nicht nur seiner Zeitgenossen in Theo-rie und Praxis stark. Die Besonderheit von Goethes Beitrag zur Gelegenheits-dichtung zeigt sich dort, wo er von bestehenden Regeln und Normen abweicht. Die spezifischen Abweichungen machen die Dichtungen einzigartig und indi-viduell: Goethe profilierte seine Stellung als Gelegenheitsdichter innerhalb ei-nes gesellschaftlichen Systems und eines literarischen Subsystems dadurch, daß er selbst am System tätig wurde, indem er Vorhandenes bekräftigte, verneinte oder abwandelte und damit schließlich neue Maßstäbe für die Gattung setzte. Die übergreifende These lautet, daß mit diesen Neuerungen eine einmalige künstlerische Freisetzung der Gattung einherging: Goethe löste die Gele-genheitsdichtung als Form der höfischen Repräsentationskunst aus der heterono-men Bestimmung durch politische Interessen heraus und nutzte sie zur literari-schen Selbstdarstellung. Neben einer starken Individualisierung und Instru-mentalisierung der Gattung zeichnet sich bei seinen Texten eine Verschiebung

des Funktionsbereichs aus der repräsentativen Adelskultur in die literarische Öffentlichkeit ab. Damit wurde die Casualdichtung letztmalig als künstlerisch hochrangige Gattung (wieder-)entdeckt und begründet.

## 2. Methodische Grundlagen

### 2.1 Allgemeine Begriffsklärung: Gelegenheitsdichtung, Okkasionalität und occasio-Allegorie

Unter Gelegenheitsdichtung, Okkasional- oder Casualpoesie, zurückgehend auf occasio (lat. Gelegenheit) bzw. casus (lat. Fall) und poesis (lat. Dichtung),<sup>1</sup> werden solche Dichtungen verstanden, die für einen bestimmten Adressaten zur Dekoration und symbolischen Erhöhung von besonderen Anlässen verfaßt sind und die ritualisierte Besonderheit des Anlasses im gesellschaftlichen Leben verdeutlichen.<sup>2</sup> Allein die pragmatische Vorgabe relativer Kürze schränkt die Gelegenheitsdichtung gattungsmäßig ein: Sie umfaßt neben der hauptsächlich verwendeten Gattung der Lyrik einschließlich Inschriften und Widmungen auch dramatische Formen wie Singspiel, Festspiel, Maskenzug, Vor- und Nachspiel sowie Fest- und Theaterreden.

Formal liegt das wesentliche Merkmal der Gelegenheitsdichtung darin, daß sie als repräsentative Zweckform durch Anlaß und Adressat stark normativ festgelegt ist. Schon in der griechisch-römischen Praxis brachten einige der folgenden casualpoetisch am häufigsten behandelten Anlässen sogar fest etablierte Untergattungen hervor: Geburtstag (Genethliakon), Namenstag (Onomastikon), Hochzeit (Epithalamion), Beerdigung (Leichencarmen bzw. Epikedeion als Totenklage), Abschied (Apopemptikon seitens der abreisenden Person(en) bzw. Propemptikon seitens der zurückbleibenden), Ankunft, Neujahr, Sieg (Epinikion), Lob für politische oder akademische Erfolge, besonders als Fürstenpreis (Panegyrikos, Laudatio), Genesung (Soteria), Trost (Consolatio)

---

<sup>1</sup> Bis weit ins 18. Jahrhundert umfaßt der Begriff *Poesie* nicht nur die Lyrik, sondern sämtliche Dichtkunst in Abgrenzung zur ars oratoria (vgl. Deutsches Wörterbuch. Begr. v. Jacob u. Wilhelm Grimm. 33 Bde. Leipzig 1854–1962. Bd. 13, Sp. 1967f.). Um dem heutigen Gebrauch Rechnung zu tragen, soll unter *Okkasionalpoesie* nur die Lyrik, unter *Okkasionaldichtung* hingegen die Gelegenheitsdichtung aller Gattungen verstanden werden.

<sup>2</sup> Vgl. zum sinn- und ordnungsstiftenden Ritualgeschehen im Gelegenheitsgedicht Wolfgang Braungart: *Ritual und Literatur. Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft* Bd. 53. Tübingen 1996, bes. S. 15ff.



oder auch Dank.<sup>3</sup> Andere Anlässe ergeben sich beispielsweise aus dem Festkreis des Jahres oder aus weiteren Stationen des Lebens.

Der Anlaß selbst (*casus*), der Adressat sowie die näheren Umstände von Anlaß und Adressat (*loci circumstantiarum*) bieten reichhaltige Stoffquellen für die Gattung.<sup>4</sup> Das Vorhandensein derartiger Verweise in der Gelegenheitsdichtung soll im folgenden als *Casualdeixis* bezeichnet werden. Die Ausprägung der *Casualdeixis* gibt Anhaltspunkte für den Grad der Gelegenheitsbindung bzw. umgekehrt für den Grad der Autonomie eines Werks. Im Extremfall kann die *Casualdeixis* zusammen mit dem Lobpreis das Zentralthema eines Textes ausmachen, womöglich formal unterstrichen durch Schmuckformen wie etwa Akrosticha oder Zahlensymbolik. Demgegenüber kann sie sich auch auf Angaben im Titel beschränken, während sie im Text hinter weiterführenden Gedanken zurücktritt. Zusätzliche Abstufungen ergeben sich, wenn z.B. der Anlaß konkret als ›Geburtstag‹, allgemeiner als ›Freudenfest‹ oder nur mit ›heute‹ bezeichnet wird. Beim Adressaten kann entsprechend die Nennung des konkreten Namens, allgemeiner der Funktion (›Fürst‹) bzw. der Leistung (›Wohltäter‹) oder auch nur die unspezifische Anrede mit ›du‹ erfolgen.

Die eigentümliche kommunikative Bedeutung von Gelegenheitsdichtung ergibt sich sinnfällig erst im gesellschaftlichen Wirkungskontext.<sup>5</sup> Gelegenheitsdichtung zeichnet den Autor wie den Adressaten öffentlich aus und steigert so symbolisch die soziale Geltung beider Akteure. Die gesellschaftliche Funktion der Gattung besteht somit in der staturerzeugenden Öffentlichkeitsarbeit. Deswegen bietet sie auch wenig Raum für individuelle und private Züge. Einblicke in die Lebensumstände des Adressaten beschränken sich im allgemeinen auf die rein äußerlichen *loci circumstantiarum*, während sich die Autorindividualität allein in deren kunstvoller Ausgestaltung zeigt. Der Gefühlsausdruck findet üblicherweise in topischen Formeln statt. Werden diese Konventionen gebrochen, zeichnet sich darin ebenfalls eine ästhetische Emanzipation von der ursprünglichen Zweckbindung ab.

Als Interessenlagen und Beweggründe für Gelegenheitsdichtung nennt Wulf Segebrecht seitens der Autoren die aus persönlicher Gunst oder sozialer Abhängigkeit hervorgehende »Pflicht und Schuldigkeit«, die dichterische Selbstdarstellung als eigene »Recommendation«, den Auftrag, das Versprechen, das »Prinzip der Wechselseitigkeit«, die Stellvertretung bei »persönlicher

---

<sup>3</sup> Auch wenn sich die Klassifizierung der Gelegenheitsdichtung nach ihren Gegenständen traditionell in erster Linie auf die Lyrik bezieht (vgl. z.B. Magnus Daniel Omeis: *Gründliche Anleitung zur Teutschen accuraten Reim- und Dicht-Kunst*. Nürnberg 1704), lassen sich auch die nicht-lyrischen Gattungen nach diesem Modell unterscheiden.

<sup>4</sup> Vgl. Segebrecht, *Das Gelegenheitsgedicht*, S. 113–137.

<sup>5</sup> Vgl. Rudolf Drux: Artikel ›Gelegenheitsgedicht‹, Sp. 655. In: Gert Ueding (Hg.): *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*. Bd. 3: Eup-Hör. Tübingen 1996, Sp. 653–667.

Abwesenheit« und den Auftragsdienst im Namen eines anderen.<sup>6</sup> Auf der Adressatenseite dagegen vermehre die Casualdichtung die »öffentliche Bedeutung« und den »Nachruhm« des Adressaten und trage zur »Unterhaltung der Gäste« bei.<sup>7</sup>

Alle diese Gesichtspunkte machen deutlich, daß neben dem eigentlichen Erstadressaten auch noch ein Kreis von Zweitadressaten, eine höfische, akademische, städtische oder familiäre Öffentlichkeit benötigt wird, um die soziale Funktion der Gelegenheitsdichtung in Kraft zu setzen: Der durch Gelegenheitsdichtung hervorbrachte soziale bzw. künstlerische Prestigezuwachs wird häufig noch durch weitere Rezipienten bezeugt und bestätigt. Gelegenheitsdichtung hat somit im gesellschaftlichen Zusammenhang nicht nur eine dekorative, sondern vor allem auch eine epideiktische und affirmative Funktion: Sie verweist auf Strukturen und Positionen in der sozialen Wirklichkeit und kann durch deren Aktualisierung zum symbolischen Machtfaktor<sup>8</sup> werden.

Das trifft ganz besonders für die höfische Gelegenheitsdichtung zu, da das übergeordnete Ziel der individuellen Statuspflege hier mit der gesamtgesellschaftlichen Herrschaftsstabilisierung zusammenfällt. Die poetisch überformte Kommunikation im Kontext der höfischen Repräsentation verläuft folgendermaßen: Als Aussagesubjekt tritt ein lyrisches Ich bzw. Wir stellvertretend für die fiktiven Untertanen auf. Es bekundet dem fürstlichen Gegenüber des Gedichts regelmäßig Lobpreis und Unterwerfung. Die pragmatische Aufgabe der höfischen Gelegenheitsdichtung wird also zweigleisig umgesetzt: Auf der Inhaltsebene erfolgt die Zuweisung der Machtpositionen durch die Verklärung von Anlaß und Adressat, auf der Beziehungsebene durch die Vergegenwärtigung von Hierarchie. Die Huldigungsgeste, poetisch vermittelt zwischen Autor und Adressat, wird durch die Öffentlichkeit der Zweitadressaten gesell-

---

<sup>6</sup> Vgl. Segebrecht, *Das Gelegenheitsgedicht*, S. 175–185.

<sup>7</sup> Vgl. ebd., S. 185–188.

<sup>8</sup> In Ausdifferenzierung der von Max Weber vorgeschlagenen Definition von Macht als »Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen« (Max Weber: *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß einer verstehenden Soziologie*. 5. Aufl., Tübingen 1972, S. 28) wird Macht hier mit Michel Foucault verstanden als »die Vielfältigkeit von Kraftverhältnissen, die ein Gebiet bevölkern und organisieren; das Spiel, das in unaufhörlichen Kämpfen und Auseinandersetzungen diese Kraftverhältnisse verwandelt, verstärkt, verkehrt; die Stützen, die diese Kräfteverhältnisse aneinander finden, indem sie sich zu Systemen verketteln – oder die Verschiebungen und Widersprüche, die sie gegeneinander isolieren; und schließlich die Strategien, in denen sie zur Wirkung gelangen und deren große Linien sich in den Staatsapparaten, in der Gesetzgebung und in den gesellschaftlichen Hegemonien verkörpern«. (Michel Foucault: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit* 1. 8. Aufl., Frankfurt a.M. 1995 (stw 716), S. 113f.).

schaftlich inkraftgesetzt. Casualpoetische Verstöße gegen dieses Modell lassen wiederum auf eine Tendenz zur künstlerischen Verselbständigung schließen.

Als poetische Manifestation der sich wiederholenden Gelegenheit stellt Gelegenheitsdichtung eine Form des kulturellen Gedächtnisses dar, mit deren Hilfe die Sinnkonstruktionen einer kulturellen Gemeinschaft vermittelt werden. »Die Kultur«, so beobachten Aleida und Jan Assmann, »verdankt sich dem Gedächtnis als der Fähigkeit, durch Erinnern des Bedeutsamen und Vergessen des Kontingenten und Inkonsistenten jenseits des wechselnden Alltags eine Sinnwelt aufzubauen, die dem einzelnen und der Gemeinschaft durch Besinnung zugänglich ist.«<sup>9</sup> Indem Gelegenheitsdichtungen bestimmte Anlässe, Adressaten und schließlich auch Autoren wenigstens zeitweise aus kontingenten Lebenszusammenhängen hervorheben, konservieren sie Festereignisse und dienen so als ästhetische Gedächtnisstützen einer Kultur. Aus diesem Grund konnten Gelegenheitsdichtungen auch nicht mehrfach verwendet werden: Die Singularität des jeweiligen Anlasses machte sie zum Einwegtext.

In den genannten Funktionen hat die Gattung eine bis weit in die griechische Antike zurückreichende Tradition, die sich modellgebend auf den in Deutschland besonders vom 16. bis 18. Jahrhundert florierenden casualpoetischen Betrieb auswirkte. Sowohl die antiken *exempla* (z. B. unter den Griechen Sappho, Alkaios, Pindar, Anakreon sowie unter den Römern Catull, Ovid, Horaz, Statius) als auch kontemporäre Mustertexte wurden als Vorbilder herangezogen. Weitere Hilfestellungen bei der Verfertigung von Gelegenheitsdichtungen gab ein ausgefeiltes System von normativen Poetiken (z. B. Aristoteles, Julius Caesar Scaliger, Martin Opitz, Balthasar Kindermann, Kaspar Stieler, Magnus Daniel Omeis, Johann Christoph Gottsched), allegorischen Schatzkammern und Reimlexika. Die regelpoetischen Anweisungen lateinischer und später zunehmend muttersprachlicher *praecepta* waren seit dem Humanismus bis ins 18. Jahrhundert als verbindlicher Gegenstand des Schul- und Universitätsunterrichts fest im Bildungskanon etabliert. Sie boten bei der Invention der zum Anlaß passenden Themen, bei der logischen Gliederung und sprachlichen Ausführung, bei der Wahl von Topoi und Bildersprache sowie bei Versbau und Reim.

Da die Gelegenheitsdichtung bis ins frühe 19. Jahrhundert hinein als Mittel der ständischen Distinktion diente, spielten neben gattungspoetischen auch soziale Normen eine entscheidende Rolle. Wegen der weitreichenden Einbindung von Gelegenheitsdichtung in das soziale decorum waren außerdem Aspekte der Performanz von wesentlicher Bedeutung für die Gattung, deren Gelingen gerade in der Situation von Überreichung, Vortrag oder Aufführung

---

<sup>9</sup> Aleida Assmann/Jan Assmann: Schrift und Gedächtnis, S. 267. In: Dies./Christof Hardmeier (Hg.): Schrift und Gedächtnis. Beiträge zur Archäologie der literarischen Kommunikation. 2. Aufl., München 1993, S. 265–283.

von der Umsetzung der rhetorischen Aufgabe des *delectare* und *movere* abhängig.<sup>10</sup>

Trotz der umfassenden Normierung durch Poetiken, antike Vorbilder, zeitgenössische Leittexte und Performanzaspekte bot die Gelegenheitsdichtung in der praktischen Umsetzung breite Gestaltungsspielräume, innerhalb derer die Vorgaben frei ausgefüllt oder teilweise sogar überschritten werden konnten. Wegen ihrer reichen inhaltlichen und formalen Möglichkeiten bezeichnet z. B. Martin Opitz Gelegenheitsdichtungen im Anschluß an Scaliger als »Sylven oder wälder«.<sup>11</sup>

Im 16. und 17. Jahrhundert standen die vielfältigen Potentiale der Gattung den aufkommenden Zweifeln an ihrem künstlerischen Rang innerhalb der hierarchischen Gattungslehre noch weitgehend erfolgreich entgegen. Hinzu kam, daß die Gelegenheitsdichtung regelpoetisch qua Ständeklausel als elitäre Gattung abgesichert wurde: Der Adressatenkreis beschränkte sich zunächst streng auf adlige und akademische Kreise. Erst allmählich weitete er sich auch zum Bürgertum hin aus.

Nicht zuletzt diese fortschreitende Verbürgerlichung der Gelegenheitsdichtung ließ die Gattung in Deutschland ohnehin von Anfang an als künstlerisch fragwürdig diskriminierte Gattung spätestens im frühen 18. Jahrhundert problematisch werden. Mit der Einführung der Deutschsprachigkeit entwickelte sie sich regelrecht zum Massenartikel. Zugleich wies sie als eilige Verschriftung eines raschen Musenkusses oft qualitative Mängel auf. Sie verlor daher an Statuswert.<sup>12</sup> Auch ließ sie sich als öffentliche Repräsentationsform nur bedingt mit dem aufkommenden bürgerlichen Selbstverständnis, mit Individualität und Privatsphäre, vereinbaren.<sup>13</sup> Darüber hinaus wurde der aufkommende Gedanke der Kunstautonomie, die Forderung nach Herauslösung der Kunst aus ihrer gesellschaftlichen Verbindlichkeit, gegen sie ins Feld geführt. Als Begriff dagegen bereitete *Gelegenheitsdichtung*, eingeführt in die deutschsprachige Poetik als relativ weit gefaßte Sammelbezeichnung durch Johann Christoph Gottsched,<sup>14</sup> erst mit Goethes terminologischen Neuerungen nennenswerte Schwierigkeiten.

---

<sup>10</sup> Vgl. zur wichtigen Rolle der Überzeugungskraft in der Vortragssituation, besonders unter den Bedingungen des Mäzenatentums Wilfried Barner: Barockrhetorik. Untersuchungen zu ihren geschichtlichen Grundlagen. Tübingen 1970, S. 77f.

<sup>11</sup> Martin Opitz: Buch von der Deutschen Poeterey. Hg. v. Cornelius Sommer. Stuttgart 1991 [EA Breslau 1624] (RUB 8391), S. 30.

<sup>12</sup> Vgl. Segebrecht, Das Gelegenheitsgedicht, S. 225–231. Einzelbeispiele für die Wertungspraxis im 18. Jahrhundert untersucht Joseph Leighton: Occasional Poetry in the Eighteenth Century in Germany. In: *Modern Language Review* 78 (1983), S. 340–356.

<sup>13</sup> Vgl. Drux, Artikel »Gelegenheitsgedicht«, Sp. 664.

<sup>14</sup> Vgl. Johann Christoph Gottsched: Untersuchung, ob es einer Nation schimpflich sey, wenn ihre Poeten kleine und sogenannte Gelegenheitsgedichte verfertigen, S. 464. In: *Neuer Büchersaal der schönen Wissenschaften und freyen Künste*. Des II. Bandes I. Stück. 1746, S. 463–480.

Aufgrund der von Goethe vollzogenen Aufwertung der Gelegenheitsbindung wurde über mehr als ein Jahrhundert eine analytisch wenig zweckmäßige Begrifflichkeit in der Lyriktheorie fortgeschrieben, die auf eine Bedeutungsvariante des Gelegenheitsbegriffs bei Goethe zurückgeht.<sup>15</sup> Wulf Segebrecht erläutert diese Entwicklung wie folgt:

In einem weiteren, teilweise geradezu gegensätzlichen Sinne wird der Ausdruck auch auf Gedichte angewandt, die sich (vermeintlich) einmaligen individuellen Lebensaugenblicken des Dichters selbst verdanken, so daß er unter Berufung auf Goethes Bekenntnis: ›alle meine Gedichte sind Gelegenheitsgedichte‹ (zu Eckermann am 17. 9. 1823) mit dem sogenannten Erlebnisgedicht identifiziert worden ist und in dieser Bedeutung zu einem zentralen Paradigma der Lyriktheorien des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts avancierte.<sup>16</sup>

Der Ursprung dieses Paradigmas liegt in der von Wilhelm Dilthey am Beispiel von Goethes Lyrik entwickelten Erlebniskategorie,<sup>17</sup> die für lange Zeit im Sinne erlebter Gelegenheit als konstitutiv für lyrische Texte angesehen wurde. Durch diese Annahme, daß sich Lyrik im Gegensatz zur Casualpoesie durch Transzendierung von zuvor persönlich Erlebtem auszeichne, kam es zur dogmatischen Abspaltung der Gelegenheitsbindung aus der Lyriktheorie. In diesem Licht erschien die essentiell und existentiell sozial eingebundene Gelegenheitsdichtung nun minderwertig. Als lyrisch und damit als künstlerisch hochstehend gelten nur noch diejenigen Texte, denen das Erlebnis vorausgeht.

Auch wenn diese Kunstwerk/Machwerk-Dichotomie die Forschung nachhaltig beeinflusste, erweist sich ein solches Lyrikverständnis als aporetisches Konzept. Zum einen verleugnet es a priori die ästhetische Eigengesetzlichkeit und vor allem den Eigenwert der Gelegenheitsdichtung als selbständiger lyrischer Kunstform. Zum anderen suggeriert es die Möglichkeit einer absoluten, von lebensweltlichen Zusammenhängen abgelösten Kunst. Tatsächlich aber hängen beide Dichtungsarten gleichermaßen unmittelbar von der Gelegenheit ab: Die Texte sind entweder auf die Gelegenheit hin oder aus der Gelegenheit heraus verfaßt. Durch die theoretische Ausblendung der Gelegenheitsbindung wird mithin jegliche Lyrik in eklatant unzulässiger Weise verkürzt, die Casual-

---

<sup>15</sup> Zu Goethes Verständnis von ›Gelegenheit‹ bzw. ›Gelegenheitsgedicht‹, das an späterer Stelle noch ausführlich herauszuarbeiten ist, vgl. hier zunächst die Hinweise in: Goethe Wörterbuch. Hg. v. der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften [ehem. Akademie der Wissenschaften der DDR], der Akademie der Wissenschaften in Göttingen u. der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Stuttgart/Berlin 1978ff. Bd. 3, Sp. 1376–1382.

<sup>16</sup> Wulf Segebrecht: Artikel ›Gelegenheitsgedicht‹, S. 688. In: Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte. Bd. I: A–G. Mit Harald Fricke, Klaus Grubmüller u. Jan-Dirk Müller hg. v. Klaus Weimar. Berlin/New York 1997, S. 688–691.

<sup>17</sup> Vgl. Dilthey, Das Erlebnis und die Dichtung, bes. S. 138–142 u. S. 157–186.

poesie um ihren ästhetischen Wert, die sogenannte echte, vorgeblich kontext-autonome Lyrik um ihr faktisches Fundament.

Die Ehrenrettung der Gelegenheitsdichtung gelang nach Goethe erst wieder mit der historisierenden Wiederentdeckung der Okkasionalität durch Hans-Georg Gadamer: »Okkasionalität besagt, daß die Bedeutung sich aus der Gelegenheit, in der sie gemeint ist, inhaltlich fortbestimmt, so daß sie mehr enthält als ohne diese Gelegenheit.«<sup>18</sup> Nach Gadamer ist die Okkasionalität als integraler Bestandteil im Werk verankert, das seine eigentümliche Bedeutung und seine Verweiskraft als Mittel kollektiver Selbstverständigung einzig aus der Kontextbindung bezieht. »Okkasionalität in dem hier gemeinten Sinne liegt unzweideutig in dem Sinnanspruch eines Werkes selbst, im Unterschied zu all dem, was gegen den Anspruch des Werks an ihm beobachtet und aus ihm geschlossen werden kann.«<sup>19</sup>

Gerade für die spezifische ästhetische Seinsweise von Gelegenheitsdichtung spielt der Rückgriff auf soziale Sinnkonstruktionen sowie auf poetologische und literarische Modelle eine grundlegende Rolle. Wegen ihrer gattungskonstituierenden Relativität zum soziokulturellen Umfeld muß sie auch abhängig von zeitgenössischen Rezeptionsvorgaben begriffen werden. Gadamer lehnt daher auch nachdrücklich die Entgegensetzung von erlebnishaft transzendentalen Kunstwerk und formelhaft dekorativem Machwerk ab und macht deutlich, daß für ein angemessenes Verständnis gelegenheitsgebundener Kunst »der Begriff der Dekoration aus solchem Gegensatz zu dem Begriff der Erlebniskunst herausgelöst werden«<sup>20</sup> muß. »Man hat sich nur dessen zu erinnern«, erklärt er, »daß das Schmückende, das Dekorative, seinem ursprünglichen Sinn nach das Schöne schlechthin ist.«<sup>21</sup>

Eine sinnbildlich-poetologische Schutzherrin findet das Dichten ›bei Gelegenheit‹ in der *occasio*-Allegorie, die in Gestalt einer Göttin für die Gelegenheitsdichtung eintritt. Benjamin Hederich nennt in seinem ›Gründlichen Mythologischen Lexikon‹, das auch von Goethe immer wieder konsultiert wird, folgende Eigenschaften der römischen Göttin *Occasio*, die in funktionaler Äquivalenz zum griechischen *kairós* steht:<sup>22</sup>

Man bildete sie aber, wie sie bloß auf den Zehen der Füße stund, weil sie sehr unbeständig war; Flügel an den Füßen hatte, weil sie sehr geschwind war; ein Scheermesser in der rechten Hand führete, weil sie durchdringender und schärfer war, als solches; die Haare

---

<sup>18</sup> Gadamer, Hans-Georg: Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik. Gesammelte Werke. Bd. 1. 6. Aufl., Tübingen 1990, S. 149.

<sup>19</sup> Ebd., S. 150.

<sup>20</sup> Ebd., S. 164.

<sup>21</sup> Ebd.

<sup>22</sup> Vgl. ausführlich zur ikonographischen und literarischen Tradition der *occasio*-Allegorie Horst Rüdiger: Göttin Gelegenheit. Gestaltwandel einer Allegorie. In: *arcadia* 1 (1966), S. 121–166.

vorn über der Stirne fliegen hatte, weil man sie bei ihrer Ankunft ergreifen muß; hingegen im Nacken kahl war, weil sie nicht wieder zu fassen steht, wenn sie einmal vorbei ist. [...] Andere stellten sie noch auf ein Rad, ihre Unbeständigkeit anzuzeigen, und gaben ihr die Reue (Metanœa) zur Gefährtinn, welche zurück blieb, wenn sie davon flog, weil es einen allezeit reuet, wenn man eine gute Gelegenheit vorbeigehen lassen.<sup>23</sup>

Die *occasio*-Allegorie stellt eine zentrale Legitimationsfigur für die Gelegenheitsdichtung dar, deren rasch vorübergehende Erscheinung die besondere Kunstfertigkeit erfordert, im wahrsten Sinne des Wortes die Gelegenheit beim Schopfe zu packen. Allein schon dadurch, daß die Gunst der Gelegenheit dem Dichter dieser Vorstellung zufolge nicht nach Belieben oder Talent zuteil wird, steigert sich der Wert der Casualdichtung. »Denn«, so Wulf Segebrecht, »der Vorbehalt der Unverfügbarkeit des Dichtens macht das Gelegenheitsgedicht für die Adressaten und Auftraggeber nur noch attraktiver, sahen sie sich doch durch die Poesie öffentlich ausgezeichnet und der Vergänglichkeit enthoben.«<sup>24</sup> Darüber hinaus bietet der Charakter der zuständigen Göttin eine Generalentschuldigung für alle Unzulänglichkeiten der Gelegenheitsdichtung. »Sogar noch die Spuren der Flüchtigkeit und Unvollkommenheit lassen sich mit der Göttin Occasio legitimieren.«<sup>25</sup>

Insgesamt müssen demnach drei Phänomene unterschieden werden: erstens die vogoethesche Gelegenheitsdichtung, zweitens Goethes Gelegenheitsdichtung und drittens der von Goethe geprägte neue Lyrik-Typus (Eibl), für den die Gelegenheitsbindung konstituierend ist. Der erstgenannte Dichtungskomplex läßt sich fraglos als Gelegenheits-, Okkasional- oder Casualdichtung bezeichnen. Goethes Gelegenheitsdichtungen, die unter Heranziehung der traditionellen Kriterien einigermaßen zweifelsfrei als solche identifizierbar sind, sollen hier ebenfalls mit diesen Termini bezeichnet werden. Der neue Lyrik-Typus hingegen kann im Interesse begrifflicher Eindeutigkeit und gattungspoetischer Systematik *nicht* gemäß dem populären Eckermann-Goetheschen Selbstkommentar als Gelegenheitsdichtung bezeichnet werden. Zweifellos erfaßt dieser Typus auch die Casualdichtung und bewirkt hier mit der Aufwertung des Okkasionalitätskriteriums eine Imagekorrektur und Gattungserfrischung. Seine Bedeutung erstreckt sich aber weiterhin über die gesamte Lyrik, nämlich in dem Sinne, daß sich jegliche Lyrik mehr oder weniger explizit auf einen außerliterarischen Kontext bezieht. Außerdem betrifft die Aufwertung der Gelegenheit auch die nicht-lyrischen Gattungen der Casualdichtung. Eine mit einem traditionell eingeführten Begriff gleichlautende Bezeichnung dieses Phänomens würde also zu vermeidbaren Ungenauigkeiten führen.<sup>26</sup>

---

<sup>23</sup> Benjamin Hederich: Gründliches mythologisches Lexikon. Leipzig 1770 [Reprint Darmstadt 1996], Sp. 1757.

<sup>24</sup> Segebrecht, Artikel ›Gelegenheitsgedicht‹, S. 689.

<sup>25</sup> Ebd.

<sup>26</sup> So ist es z.B. bei Karl Eibl trotz der analytisch einwandfreien Trennung von Casual-

Die terminologischen Schwierigkeiten gehen darauf zurück, daß der Begriff *Gelegenheitsdichtung* bei Goethe, hier vorerst noch nach Eckermann, in zweizügiger Verwendung auftritt: Sie betrifft zunächst die Casualpoesie, führt dann aber in neuartiger Sichtweise jegliche Lyrik auf ihre lebensweltliche Verbindlichkeit zurück: »Die Welt ist so groß und reich und das Leben so mannigfaltig, daß es an Anlässen zu Gedichten nie fehlen wird. Aber es müssen Gelegenheitsgedichte sein, das heißt, die Wirklichkeit muß die Veranlassung und den Stoff dazu hergeben.«<sup>27</sup> Nach dieser Äußerung ließe sich der von Goethe geprägte neue Lyrik-Typus unter dem von Ernst M. Oppenheimer vorgeschlagenen Begriff der *Wirklichkeitsdichtung*<sup>28</sup> fassen, der allerdings für analytische Zwecke allzu unspezifisch erscheint.

## 2.2 Forschungsstand und Probleme: Gattungsverfall im Zeichen der Erlebnisdoktrin

In der älteren Forschung besteht durchgängig eine apologetische Grundtendenz gegenüber Goethes wiederholtem Bekenntnis zur Gelegenheitsdichtung, gegenüber seiner Anweisung, alle seine Gedichte als Gelegenheitsgedichte zu verstehen. Eine besonders verbreitete Sichtweise stützt sich dabei auf Diltheys Auffassung, daß es sich bei der Gelegenheit um ein zurückliegendes Erlebnis handle. Mit Hilfe dieses nachhaltig prägenden Deutungsschemas wird die unliebsame Casualdichtung entweder qua Ausgangsdefinition stillschweigend aus dem Untersuchungsgegenstand ausgeblendet oder aber in übereifriger Befolgung der Goetheschen Generalanweisung zur Erlebnisdichtung gewendet: Auch Gelegenheitsdichtung in traditionellem Verständnis wird auf diese Weise als Ausdruck erlebter Wirklichkeit auf persönliche Empfindungsfülle zurückgeführt, so z.B. bei Oskar Walzel, Alfred Biese, Emil Ermatinger, Friedrich Gundolf und Julius Petersen.<sup>29</sup>

---

poesie im traditionellen Sinne und Gelegenheitsdichtung im Goetheschen Sinne dennoch begrifflich irritierend, daß der keineswegs zur Ausschmückung sozialer Anlässe verfertigte Gedichtzyklus des ›West-östlichen Divans‹ als »lyrisch ertragreichste Gelegenheit« bezeichnet und aufgeschlüsselt wird, in der die »erotische Affektion durch Marianne von Willemer [verknüpft wird] mit der literarischen Rezeption der östlichen Welt (oder umgekehrt) [...]« (Eibl, FA I,2,876).

<sup>27</sup> Eckermann, Gespräche mit Goethe, S. 48.

<sup>28</sup> Vgl. Ernst M. Oppenheimer: *Goethe's Poetry for Occasions*. Toronto/Buffalo 1974, S. 1. Deutsch im Original.

<sup>29</sup> So z.B. bei Oskar Walzel: *Leben, Erleben und Dichten*. Ein Versuch. In: *Internationale Monatsschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik* 6 (1912), Sp. 1397ff.; Alfred Biese: *Zur Erfassung und Deutung lyrischer Gedichte*. Neuwied 1913.; Emil Ermatinger: *Das dichterische Kunstwerk*. Grundbegriffe der Urteilsbildung in der Literaturgeschichte. Leipzig/Berlin 1921; Friedrich Gundolf: *Goethe*. 3. Aufl., Berlin 1930



Dieser Forschungstradition folgend, läßt auch Emil Staiger 1946 die Gelegenheitsdichtung durch das Lyrikraster fallen:<sup>30</sup> Wiederum versteht er die Gelegenheit nach Goethes fehlverstandener Direktive als zurückliegendes Erlebnis, nicht aber als vorgegebenen Anlaß. Daher betreibt er zu tieferem Textverständnis zunächst rein positivistische Gelegenheitsfahndung: »Die Gelegenheit als solche steht in einem lebensgeschichtlichen Zusammenhang. Sie läßt sich biographisch, psychologisch, soziologisch, historisch oder biologisch begründen.«<sup>31</sup>

Zuletzt wird der Gegensatz von Erlebtem und Gemachtem<sup>32</sup> noch von Erich Trunz fortgeschrieben:

Während zahlreiche Gedichte – die im engeren Sinne lyrischen – plötzlich und als Ganzes in Goethes Phantasie auftauchten, wurden andere – die repräsentativen, gesellschaftlichen – gearbeitet, man spürt aus den Versen zum 50jährigen Dienstjubiläum des Ministers v. Voigt, daß hier ein beabsichtigtes Thema in einer bewußt kunstvoll-festlichen Form durchgeführt ist.<sup>33</sup>

Neben der bekannten Kunstwerk-Machwerk-Dichotomie birgt diese für den Einzelfall sachlich völlig einwandfreie Beobachtung ein weiteres methodisches

---

[EA 1916]; Petersen, Julius: Erlebnis und Gelegenheit in Goethes Dichtung, S. 7. In: Goethe NF 1 (1936), S. 3–19.

<sup>30</sup> Staigers Wesensbestimmung der Lyrik erfolgt abgelöst von der Gelegenheit im metaphysischen Bereich, in dem auch der Leser erst den »wahren« Zugang zum Text erhalte: »Beim wahren Lesen schwingt er mit, ohne zu begreifen – im weitesten Sinne des Wortes ohne Grund. Nur wer nicht mitschwingt, fordert Gründe.« (Emil Staiger: Grundbegriffe der Poetik. Zürich/Freiburg, S. 46f.). – Trotz der wertvollen Hinweise auf subjektive Prozesse des Leseakts läßt Staigers eingeschränkter Blickwinkel das Werk als ontologisch abgeschlossene Einheit erscheinen. Sein Ansatz qualifiziert demnach die explizit gelegenheitsgebundene Dichtung als nicht lyrisch, während er die für lyrisch erachtete Dichtung unzulässig dekontextualisiert.

<sup>31</sup> Staiger, Grundbegriffe der Poetik, S. 46.

<sup>32</sup> Auch in der DDR-Germanistik herrschte Diltheys Gelegenheitsbegriff vor. Hinzu kamen die ideologischen Anforderungen an eine historisch-materialistische Goethephilologie – vor allem die Hofbindung störte das offizielle Klassikerbild. Ein zugespitztes Beispiel dafür bietet folgende Äußerung von Kurt Bötticher über das Geburtstagsgedicht »Ilmenau«: »In der Tat, ein merkwürdiges Geburtstagsgedicht, wenn man sich überlegt, daß es statt der üblichen Lobhudeleien und Speichelleckereien einem regierenden Fürsten eine ernsthafte Belehrung gibt!« (Kurt Bötticher: Erläuterungen zur deutschen Literatur. Klassik. Hg. v. Kollektiv für Literaturgeschichte im volkseigenen Verlag Volk und Wissen. 7., durchges. Aufl., Berlin 1974, S. 124). – Wenn auch eine gewisse Unverblümtheit durchaus charakteristisch für Goethes höfische Gelegenheitsdichtung ist, überrascht dieser Befund doch nicht vollends, da die Hofkritik vom 15. bis zum 18. Jahrhundert mit topischen Konventionen einen festen Platz in der Literatur einnimmt (vgl. z.B. Helmuth Kiesel: »Bei Hof, bei Höll«. Untersuchungen zur literarischen Hofkritik von Sebastian Brant bis Friedrich Schiller. Tübingen 1979 (Studien zur deutschen Literatur 60), bes. S. 2–20).

<sup>33</sup> Trunz, HA 1,418.

Problem in sich, weil das vorgeschlagene introspektive Verfahren in bezug auf den Schaffensprozeß sehr bald an die Grenzen des faktisch Nachweislichen stößt. Auch wenn Goethe sich zuweilen durchaus kritisch über seine Rolle als Hofpoet äußerte, unterstellt Trunz ihm gar zu großen Widerwillen bei der Erfüllung seiner gesellschaftlich-repräsentativen Aufgaben am Weimarer Hof: »Goethe war zu konzilient, um abzulehnen.«<sup>34</sup> Tatsächlich vertrat Goethe gegenüber der Casualdichtung allemal eine vielschichtigere und nur in den seltensten Fällen ablehnende Haltung.<sup>35</sup>

Aus der in diesen älteren Ansätzen gewählten Perspektive lassen sich die sozialgeschichtliche Bedeutung, der pragmatische und ästhetische Funktionszusammenhang und die gattungsgeschichtliche Bedeutung der Casualpoesie Goethes freilich kaum ermessen. Das Hauptproblem der älteren Forschung liegt darin, daß sie Goethes Casualpoesie häufig aus dem historischen Gattungskontext herauslöst, so daß deren eigenständige literaturgeschichtliche Existenzweise – und demzufolge auch die Möglichkeit einer adäquaten Beschreibung und Analyse – gänzlich verlorengeht. Neben ihrer vermeintlichen Kunstlosigkeit trug vor allem die gattungskonstituierende Zweckbindung an den gesellschaftlich-politischen Kontext dazu bei, daß Goethes Gelegenheitsdichtung lange nur marginales Forschungsinteresse gewidmet wurde. So mußte der Eindruck entstehen, daß es sich bei Goethes Casualdichtung um eine dezentrale Textgruppe handele, auch wenn dies nach Quantität, Kontinuität und vor allem Qualität derartiger Produktionen nur sehr bedingt zutrifft. Als wenig erkenntnisförderlich erweist sich auch die allzu gewissenhafte oder auch vereinseitigende Umsetzung der Goetheschen Verstehensvorschrift, da die Casualdichtung entweder, wenn man die Erlebniskategorie auf die Casualpoesie überträgt, ästhetisch entstellt oder, wenn man die Casualpoesie durch das Erlebniskriterium aus der Lyrik ausschließt, poetologisch liquidiert wird.

Eine neuartige Wendung erhielt die Forschung durch Gadamers Hinweis auf die Abhängigkeit der Erlebnis- bzw. Okkasionalitätskategorie von einem jeweils unterschiedlichen historischen Selbstverständnis der Künstler und von ihren zeitgenössischen Rezeptionsbedingungen. Nach diesem Umschwung wies Ursula Dustmann 1963 erstmals darauf hin, daß »der Wert eines Gelegenheitsgedichtes nicht vom Zweck oder Anlaß abhängt, sondern nur von der Persönlichkeit und schöpferischen Kraft des Künstlers.«<sup>36</sup> Allgemein formulierte dann René Wellek die Forschungsaporie: »Das Problem läßt sich in der konkreten Dialektik von Vergangenheit und Gegenwart, Faktum und Idee, Geschich-

---

<sup>34</sup> Ebd., S. 698.

<sup>35</sup> Vgl. dazu die im Zusammenhang mit den einzelnen Textanalysen untersuchten Selbstzeugnisse.

<sup>36</sup> Ursula Dustman: Wesen und Form des Goetheschen Festspiels. Köln (Diss.) 1963, S. 35.

te und Ästhetik lösen. Psychologische und existentielle Kategorien wie Erlebnis, Subjektivität und Stimmung führen in der Poetik zu nichts.«<sup>37</sup>

Den Grundstein zur systematischen Erforschung von Goethes Konzept der Gelegenheitsdichtung legen die Arbeiten von Wulf Segebrecht.<sup>38</sup> Er führt den literaturwissenschaftlichen Zugriff auf Lyrik im allgemeinen und auf Casualpoesie im besonderen zurück auf eine »Abfolge von Goethe-Interpretationen«. <sup>39</sup> Er erklärt erstmals deutlich, daß Goethes Lyrik- und Gelegenheitsauffassung nicht dazu angetan ist, einen – zumal hierarchisierenden – Trennstrich zwischen autonomer, »echter« und okkasionaler, »gemachter« Lyrik zu ziehen. Goethes Gelegenheitsbegriff, der sich als literaturgeschichtliche Wegmarke und überzeitliche Wertkategorie weitreichend in der Forschung niederschlug, wird dahingehend hinterfragt, ob er »die dichotomische Begriffsverwendung durch die Literaturwissenschaft, die sich auf ihn beruft, abdeckt und trägt und damit deren weitreichende Konsequenzen rechtfertigt.«<sup>40</sup>

Anhand der »Karlsbader Kaisergedichte« (1810/12) untersucht Segebrecht exemplarisch die geschmacks- und gattungsgeschichtlichen Rahmenbedingungen, die auf Goethes – im Zuge der Abfassung von »Dichtung und Wahrheit« – ebenfalls um diese Zeit einsetzende erste, *apologetische Phase*<sup>41</sup> der theoretischen

---

<sup>37</sup> René Wellek: Grenzziehungen. Beiträge zur Literaturkritik. Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1972 (Sprache und Literatur 75), S. 124. Vgl. speziell zur Kritik der Erlebniskategorie in der Goethe-Forschung Marianne Wünsch: Der Strukturwandel in der Lyrik Goethes. Die systemimmanente Relation der Kategorien »Literatur« und »Realität: Probleme und Lösungen. Stuttgart/Berlin 1975 (Studien zur Poetik und Geschichte der Literatur 37), S. 41–58.

<sup>38</sup> Segebrecht, Das Gelegenheitsgedicht, darin bes. S. 287–328; sowie zusammenfassend in bezug auf Goethe ders.: Goethes Erneuerung des Gelegenheitsgedichts. Aufgrund der von Segebrecht dargelegten Einsichten erfolgten wertvolle Untersuchungen zur Sozialgeschichte der Gelegenheitsdichtung im 17. und frühen 18. Jahrhundert, darunter besonders Jan Drees: Die soziale Funktion der Gelegenheitsdichtung. Studien zur deutschsprachigen Gelegenheitsdichtung in Stockholm zwischen 1613 und 1719. Stockholm 1986; sowie neuerdings Kerstin Heldt: Der vollkommene Regent. Studien zur panegyrischen Casuallyrik am Beispiel des Dresdner Hofes Augusts des Starken. Tübingen 1997 (Frühe Neuzeit 34). Eine knappe sachliche Einführung in den Gegenstand leistet inzwischen der Abriss von Goethes programmatischen und dichterischen Beiträgen zur Gattung der Gelegenheitsdichtung, den Rudolf Drux unlängst im Rahmen des »Goethe Handbuchs« vorgelegt hat (Rudolf Drux: Artikel »Gelegenheitsdichtung«. In: Goethe Handbuch. 4 Bde. in 5 Tln. Hg. v. Bernd Witte u.a. Stuttgart/Weimar 1996–1999. Bd. 4/1, S. 550f.).

<sup>39</sup> Segebrecht, Das Gelegenheitsgedicht, S. 287.

<sup>40</sup> Ebd.

<sup>41</sup> Segebrecht verzeichnet zutreffend zwei historische Kernphasen der theoretischen Auseinandersetzung mit dem Gelegenheitsgedicht: »Die erste Phase ist identisch mit der Zeit der Konzeption und Niederschrift der ersten beiden Teile der Autobiographie [...], fällt also in die Jahre 1810 bis 1812; die zweite Phase setzt mit den zwanziger Jahren ein.« Die erste Phase bezeichnet er als »apologetisch«, die zweite als »programmatisch« (Segebrecht, Das Gelegenheitsgedicht, S. 289 u. 315).

schen Überlegungen zum Gelegenheitsgedicht einwirkten. Indem er seine Beobachtungen mit dem Traditionsbestand der Gattung bis ins späte 18. Jahrhundert abgleicht, gelangt Segebrecht zu dem Ergebnis, daß Goethe »die Revision des schon damals diffamierten Begriffs des Gelegenheitsgedichts und die Re-Integration der Kategorie der Okkasionalität in die Wesensbestimmung der Lyrik«<sup>42</sup> unternahm.

Während Goethe zunächst die Gelegenheitsdichtung noch von den »andern Gedichten, welche man die selbstständigen zu nennen pflegt« (an v. Reinhard, 20. 9. 1812, WA IV,35,96) unterschied, verfolgte er in der zweiten, *programmatischen* Phase der Auseinandersetzung mit der Gelegenheitsdichtung seit Beginn der 20er Jahre das prononcierte Vorhaben, die »endgültige Zweiteilung der Lyrik in einen angeblich kunstlosen, aber lebensvoll-wirksamen Zweckbereich und in einen zwar als kunstvoll bezeichneten, aber lebensfern-wirkungslosen Autonomiebereich zu verhindern«.<sup>43</sup>

Segebrecht zeigt präzise, daß es sich bei Goethes Absicht um ein zweistufiges Unterfangen handelte, das sich zunächst in einem engeren Sinne auf die Gelegenheitsdichtung bezog, letztlich aber in einem weiteren Sinne die gesamte Lyrik betraf. Er hält fest: »Goethes Gelegenheitsdichtung enthält also [...] zwei Programmpunkte: 1. soll die »alte« Casuallyrik aus der Verachtung, in die sie geraten ist, befreit und wieder zu Ehren gebracht werden. [...] 2. soll der Charakter der »Okkasionalität« als ein Wesensmerkmal der Lyrik überhaupt festgehalten werden.«<sup>44</sup>

Einen anderen Zugriff auf Goethes Casualpoesie entwickelt Ernst M. Oppenheimer, indem er die Aufwertung der Gelegenheitsbindung lyrischer Texte durch Beispieluntersuchungen vor allem am jeweiligen Schaffensprozeß nachvollzieht. Für das durch Eckermann überlieferte Goethe-Wort bietet er eine kluge Deutung: »Strictly speaking, posterity should have drawn encouragement from this statement to assume the habit of referring to the poet as *Wirklichkeitsdichter*, but instead, the designation of *Gelegenheitsdichter* as one means of containing the ocean in a cup came into frequent use.«<sup>45</sup> Die unsystematische Textauswahl und der weit gefaßte Untersuchungszeitraum (beginnend 1756 mit Neujahrsgrüßen an die Großeltern, endend mit dem Maskenzug von 1818) führen allerdings bei Oppenheimer zu eher disparaten Beobachtungen.

Für ein umfassendes Verständnis der Goetheschen Casualdichtung unter Berücksichtigung des rehabilitierten Gelegenheitsbegriffs bedürfen der begriffsgeschichtliche Ansatz Segebrechts sowie der produktionsästhetische Ansatz Oppenheimers freilich einer Erweiterung und Vertiefung des Blickfeldes:

---

<sup>42</sup> Segebrecht, Das Gelegenheitsgedicht, S. 324.

<sup>43</sup> Ebd., S. 326.

<sup>44</sup> Segebrecht, Goethes Erneuerung des Gelegenheitsgedichts, S. 133f.

<sup>45</sup> Oppenheimer, Goethe's Poetry for Occasions, S. 1.

Erstens sind genaue und zweckmäßig eingegrenzte Textanalysen im Hinblick auf die Umsetzung von historischen Vorgaben und Mustern einerseits und Goethes charakteristischen Neuerungen andererseits zu leisten. Zweitens gilt es, die pragmatischen Erfordernisse der Repräsentation und Unterhaltung sowie übergreifende gesellschaftlich-politische Rahmenbedingungen mit in die Untersuchung einzubeziehen, die die Texte klar beeinflussen.

Auch wenn Goethe seine Gelegenheitsdichtungen mit einigen wenigen Ausnahmen nur für den einmaligen Gebrauch in einer konkreten Situation verfaßte, verfügen die Texte gerade in dieser Bestimmung über einen ganz spezifischen ästhetischen Eigenwert. Karl Eibl wendet allerdings ein:

In anderen Fällen, etwa bei den ›Personen‹-Gedichten oder den Spruchdichtungen, erhalten momentane, ›gelegenhets‹-gebundene Poeme unterschiedlichen Anspruchs erst durch die Komposition oder die Einbindung in ihre Nachbarschaft und das Spiel der Responionen den Rang publikationswürdiger Texte.<sup>46</sup>

Da jedoch gelegenhetsgebundene Dichtungen ihre Würde nicht aus der Publikation als eigenständiges Kunstwerk, zumal in einer Werkausgabe, sondern einzig aus der Gelegenheit selbst beziehen, wäre Goethes spätere komponierende Wiederaufbereitung der Texte besser als zweite Stufe der Nobilitierung von dem eigentlichen ästhetischen Funktionszusammenhang der Gelegenheitsdichtung zu unterscheiden.

Die eher summarisch als analytisch angelegte Arbeit von Hans Tümmeler<sup>47</sup> bietet eine illustrative Auswahl von Gelegenheitsgedichten aus der Weimarer Zeit, deren jeweilige Entstehungszusammenhänge skizzenhaft mitgeteilt werden. Allerdings sind diese wie auch die Texte selbst mitunter wenig zuverlässig wiedergegeben.<sup>48</sup> Die Stellungnahmen Goethes zum Gelegenheitsgedicht und ihre Bedeutung für die Sichtweise dieser Gattung bzw. der Goetheschen und im Gegensatz dazu der vogoetheschen Lyrik überhaupt bleiben unberücksichtigt. Durchaus zutreffend verzeichnet Tümmeler allerdings anhand der Gedichte für den Hof eine Individualisierung der Gattung: In dieser spezifischen Ausprägung wird sie zur »poetischen Lebensdokumentation einziger Art«, die von »Ehrlichkeit und menschliche[r] Fürsorge«<sup>49</sup> zeugt.

Goethes dramatische Gelegenheitsdichtung bildet einen weiteren wesentlichen, gleichwohl bislang nicht sonderlich breit bearbeiteten Untersuchungsschwerpunkt.<sup>50</sup> Darunter sind besonders die Maskenzüge hervorzuheben, die

<sup>46</sup> Eibl, FA I,1,876f.

<sup>47</sup> Hans Tümmeler: ›Und der Gelegenheit schaff' ein Gedicht!‹ Goethes Gedichte an und über Persönlichkeiten seiner Zeit und seines politischen Lebenskreises. Bad Neustadt/Saale 1984.

<sup>48</sup> Vgl. dazu auch Eibl, FA I,2,1144.

<sup>49</sup> Tümmeler, ›Und der Gelegenheit schaff' ein Gedicht!‹, S. 133f.

<sup>50</sup> Einen kurzen, kommentarartigen Überblick über Maskenzüge, Theaterreden, Vor- und Nachspiele sowie Festspiele bieten die Beiträge von Gerhard Sauder im ›Goethe

von der Forschung lange Zeit als »Hofpoesie«<sup>51</sup> und »Fürstenhuldigung durch das höfische Lob in verfeinerter und veredelter Weise« in die äußerste Peripherie von Goethes Werk gerückt und kaum ernsthaft beachtet wurden. Nach einer Reihe von positivistischen Bestandsaufnahmen<sup>52</sup> hebt erstmals Wolfgang Hecht den besonderen und durchaus substantiellen ästhetischen Stellenwert der Maskenzüge in Goethes Werk hervor, der im Rahmen der literaturgeschichtlichen Erbe-Politik trotz ideologischer Verpflichtung auf den historischen Materialismus und entsprechender Ressentiments gegenüber »Feudaldichtungen« zu erstaunlich differenzierten Ergebnissen gelangt. Er verzeichnet den interessanten Funktionszusammenhang zwischen Symboltheorie, Literaturpolitik und Maskenzügen bei Goethe:

In einen kosmologischen Rahmen war das Verhältnis der Kunst zu Natur und Gesellschaft in den frühen Maskenzügen der ersten zehn Weimarer Jahre eingespannt gewesen. Diese für Goethes klassische Kunstanschauung so bezeichnende Konstellation kehrt in der Mummenschanz wieder, zum Teil sogar unter Verwendung gleicher oder verwandter Bildsymbole. Die Maskenzüge der späteren Zeit wiederum, die auf Verteidigung des Klassischen zielten [...], wirken nach in der Deutung der Poesie durch Plutus-Faust in der Mummenschanz. Doch die Maskenzüge sind keine bloßen Vorformen der Mummenschanz. Sie tragen als Festdichtungen ihren Wert und ihren Sinn in sich. Wenn sie auch am Rande von Goethes poetischem Werk stehen, sie weisen doch immer, und darin liegt ihr literaturgeschichtlicher Erkenntniswert, auf das geistige Zentrum von Goethes Kunst hin.<sup>53</sup>

Den Grundstein zur systematisierenden Erfassung von Goethes dramatischer Gelegenheitsdichtung legen die Beispieluntersuchungen von Christoph Siegrist.<sup>54</sup> Gegen das in der Forschung eingebürgerte Vorurteil, Goethe habe die Aufträge zu dramatischen Gelegenheitsdichtungen wie Maskenzügen, Prolo-

---

Handbuch« (Gerhard Sauder: Artikel »Maskenzüge«. In: Goethe Handbuch. 4 Bde. in 5 Tln. Hg. v. Bernd Witte u.a. Stuttgart/Weimar 1996–1999. Bd. 2, S. 309–319; ders.: Artikel »Theaterreden: Pro- und Epiloge, Vor- und Nachspiele«. In: ebd., S. 320–333 u. ders.: Artikel »Festspiele«. In: ebd., S. 334–340).

<sup>51</sup> So z. B. Otto Pniower in: Goethes Sämtliche Werke. Jubiläumsausgabe. Bd. 9. Hg. v. Otto Pniower. Stuttgart/Berlin 1905, S. X. und Hellmuth von Maltzahn in: Goethe. Gedenkausgabe der Werke, Briefe und Gespräche. Bd. 3. Hg. v. Hellmuth v. Maltzahn. Zürich 1948, S. 823.

<sup>52</sup> Vgl. besonders Heinrich Düntzer: Goethes Maskenzüge. In ihrem Zusammenhange dargestellt und erläutert. Leipzig 1886 und Ludwig Geiger: Zu den Weimarer Maskenzügen 1809 und 1810. In: GJb 24 (1903), S. 81–92.

<sup>53</sup> Wolfgang Hecht: Goethes Maskenzüge, S. 142. In: Helmut Holtzhauer/Bernhard Zeller: Studien zur Goethezeit. Festschrift für Lieselotte Blumenthal. Weimar 1968, S. 127–142. Vgl. zum Festspielcharakter von Goethes Maskenzügen auch Dustmann, Wesen und Form des Goetheschen Festspiels, S. 87ff.

<sup>54</sup> Christoph Siegrist: Dramatische Gelegenheitsdichtungen: Maskenzüge, Prologe, Festspiele. In: Walter Hinderer (Hg.): Goethes Dramen. Neue Interpretationen. Stuttgart 1980, S. 226–243.

gen und Festspielen als bloßer »Dekorateur«<sup>55</sup> behandelt, wendet er richtigstellend ein: »Im Unterschied zur Mißachtung von seiten der traditionellen Germanistik hielt Goethe selbst nicht wenig von diesem Teil seiner poetischen Produktion – das belegen viele Äußerungen sowie die Tatsache, daß er die Texte durch Aufnahme in die erste Gesamtausgabe (Cotta 1806–10) ausdrücklich als Bestandteil seines Werks legitimierte.«<sup>56</sup>

Zugleich stellt er aber auch den institutionellen Charakter dieser Dichtungen heraus, die »unauflöslich mit Goethes Stellung am Weimarer Hof verbunden«<sup>57</sup> sind. Im Anschluß an die Ergebnisse von Karin Seiffert<sup>58</sup> zur Symbolinterpretation der dramatischen Gelegenheitsdichtung stellt Siegrist fest, daß die Ausdrucksabsicht hier weit über das Formelhafte einer höfischen Gebrauchsliteratur hinausweist, da transzendente Gehalte vermittelt würden: »Mit der Absenz subjektiver Schaffensmotivation korrespondiert die Struktur dieser Texte, die zur Objektivität in symbolisch-allegorischen Figuren drängt. Jeder Text wird intensiv auf das jeweilige Publikum bezogen, da Goethes Wirkabsicht darauf zielte, diesem durch seine eigene Beteiligung ein Ab- und Vorbild harmonischer Gesellschaft vorzuführen.«<sup>59</sup>

Die spätere Abwertung der dramatischen Gelegenheitsdichtung erklärt Siegrist durch einen historischen Strukturwandel der Gesellschaft und ihrer ästhetischen Voraussetzungen, in dem die Gattung als exklusive Dichtung des Adels mit Goethes Beiträgen ausklingt. Zusammenfassend erklärt er:

Goethe setzte einen gebildeten und letztlich gleichgesinnten Teilnehmer voraus, der fähig und bereit war, auf die Künstlichkeiten der Symbolisierung und Allegorisierung mit ihren Anspielungen und Verrätselungen liebevoll einzugehen: eine Rezeptionsvorgabe, welche gerade noch die intime Hofgesellschaft in Weimar erfüllte.<sup>60</sup>

Einige bemerkenswerte neue Impulse zum Verständnis von Goethes dramatischer Gelegenheitsdichtung im Spannungsfeld von Höflingspoesie und Autonomieästhetik finden sich neuerdings bei Dieter Borchmeyer, der auf die Verquickung beider Pole in Goethes Maskenzügen und Festspielen hinweist.<sup>61</sup> In-

---

<sup>55</sup> Gundolf, Goethe, S. 595.

<sup>56</sup> Siegrist, Dramatische Gelegenheitsdichtungen, S. 226.

<sup>57</sup> Ebd.

<sup>58</sup> Karin Seiffert: Entwicklung von Goethes Kunstauffassung an Hand der Festspiele und Maskenzüge von 1781–1818. Berlin (Diss.) 1973.

<sup>59</sup> Siegrist, Dramatische Gelegenheitsdichtungen, S. 226.

<sup>60</sup> Ebd., S. 242.

<sup>61</sup> Einen weiteren sozialgeschichtlichen Vorstoß am Beispiel der Redoute vom 3. 2. 1809 unternimmt Astrid Köhler: Redouten und Maskenzüge im klassischen Weimar: Variationen zum Thema Chaos und Ordnung. In: IASL 1 (1998), S. 30–47. Ein grundlegendes methodisches Problem in dem ansonsten fundierten Beitrag liegt in der Parallelisierung der Maskerade im Volksfest (Rom) und im Hoffest (Weimar). Vgl. dazu Kap. 4.3.1.

dem Goethe die dramatische Gelegenheitsdichtung gleichsam zu Ende bringt, findet eine Verschiebung ihres Funktionsbereiches statt:

Dramatische Gebrauchspoese verwandelt sich in autonome Kunst, die den partikulären Anlaß konventioneller Festliteratur zum symbolischen Zeitpunkt erhöht und den Auftragsdichter in den freien poetischen Zeitbürger verwandelt, der sich in Nähe und Distanz dem geschichtlichen Augenblick verpflichtet weiß.<sup>62</sup>

Die begriffsgeschichtlichen Zusammenhänge von Goethes Gelegenheitsauffassung werden durch die genannten jüngeren Ansätze allmählich überschaubarer: Mit Goethes Neubestimmung des Gelegenheitsbegriffs erfolgen zum einen Abgrenzung und produktiver Widerspruch gegen die zeitgenössische Ablehnung von Casualpoesie und die regelpoetische Tradition, zum anderen geht damit eine Anknüpfung an diese Vorgaben und Voraussetzungen einher. Die Casualpoesie umfaßt bei Goethe gleichermaßen die Themen und Formen der Gattungstradition bzw. die höfische Institution des Gelegenheitsgedichts wie auch den individuell gestaltenden Wirklichkeitszugriff. Eine Untersuchung seiner Gelegenheitsdichtung als in ein bestimmtes soziokulturelles Umfeld eingebundene literarische Zweckform (mit polaren Kraftzentren z.B. bei der höfischen Repräsentation und der Autonomieästhetik), die auch seine Neuerungen berücksichtigt, steht allerdings noch aus. Daher besteht das Ziel der hier vorgestellten Studie darin, Goethes Gelegenheitsproduktionen für den Weimarer Hof als Kunstwerke mit epideiktischer Funktion im Hinblick auf Adressaten, Anlässe, Wertkategorien, Muster und eigenes poetisches – auch individuell-innovatives – Vermögen in ihrem historischen und ästhetischen Funktionswandel zu beleuchten.

### 2.3 Begründung und Darstellung der Textauswahl: Goethes Gelegenheitsdichtung für den Weimarer Hof als instruktive Schnittstelle zwischen Literatur und Gesellschaft

Für das Vorhaben dieser Studie, Goethes Gelegenheitsdichtung gleichermaßen als literarisches wie auch als sozialgeschichtliches Phänomen zu bearbeiten, soll sich das zu untersuchende Textmaterial im wesentlichen auf die Dichtungen für den Weimarer Hof beschränken. Dabei geht es ausschließlich um diejenigen Texte, die ausdrücklich für Mitglieder der herzoglichen Familie zu bestimmten Anlässen entstanden sind.<sup>63</sup> Unberücksichtigt bleiben hingegen Dichtungen,

<sup>62</sup> Dieter Borchmeyer: Goethe. Der Zeitbürger. München/Wien 1999, S. 148.

<sup>63</sup> Nach dem weiter gefaßten zeitgenössischen Verständnis fallen unter den Begriff des Hofes erstens der »Pallast des Landesherrn«, zweitens der »Landesherr, oder ein großer Herr selbst, dessen Familie, und vornehmste Minister« sowie drittens die »zu seiner persönlichen Bedienung oder Bequemlichkeit bestimmten Personen« (Johann



die ohne einen bestimmten formalen Anlaß zur Unterhaltung in geselligen Runden am Hof vorgetragen oder für das Liebhabertheater angefertigt wurden. Auch im weitesten Sinne politische Literatur mit allgemeinen Betrachtungen zu Regenten und Zeitgeschehen wird hier ausgeklammert. Für diese Texte fehlt die klare Bestimmung als repräsentative Gebrauchsdichtung durch Anlaß und Adressat: Es handelt sich bei diesen Texten zwar um Dichtungen für oder über den Weimarer Hof, aber eben nicht um Gelegenheitsdichtungen.

Aus verschiedenen Gründen bietet es sich an, für eine exemplarische Untersuchung gerade die Gelegenheitsdichtungen für den Weimarer Hof auszuwählen. Unter rein technischen Gesichtspunkten liegen die Vorteile darin, daß dieses Quellenkorpus nach dem Kriterium der Adressaten klar begrenzt, trotz seiner Größe von rund 70 Texten noch relativ gut überschaubar und schließlich nahezu lückenlos überliefert ist.<sup>64</sup> Darüber hinaus sprechen auch methodische Gründe dafür, die höfische Panegyrik zu untersuchen. Stärker als in anderen Gesellschaftsbereichen gelten im höfischen Umfeld ästhetische und soziale Normen. Daher lassen sich in den Texten vorgegebene Strukturen gesellschaftlich-konventioneller und gattungspoetisch-traditioneller Art ebenso wie Konventions- und Traditionsbrüche vergleichsweise präzise und eindeutig nachweisen.

Anhand der Gelegenheitsdichtungen für den Weimarer Hof können die spezifischen Entwicklungslinien innerhalb dieser repräsentativen Zweckdichtung über den Zeitraum von rund 50 Jahren nachgezeichnet und in Beziehung zu dem relativ geschlossenen soziokulturellen Bedingungsgefüge des für Goethe maßgeblichen Hofes in seinem historischen Wandel gesetzt werden. Schließlich bietet das ausgewählte Textkorpus eine einzigartige Gattungsvielfalt, da die nicht-lyrischen Gattungen der Gelegenheitsdichtung wegen des ständischen Herkommens und der hohen Kosten allein dem Hof vorbehalten sind. Die gute Zugänglichkeit von Goethes Gelegenheitsdichtungen für den Weimarer Hof und die scharfe Konturiertheit des außerliterarischen Rahmengenüges erlauben es, die Texte, die durch repräsentativen Charakter, unterhaltende Funktion und gattungspoetische Vorgaben einerseits sowie durch individuellen künstlerischen Gestaltungs- und Ausdruckswillen andererseits gekennzeichnet sind, in angemessener und aufschlußreicher Weise zu erfassen.

Die insgesamt 68 überlieferten Gelegenheitsdichtungen von Goethe für die herzogliche Familie in Weimar umfassen 46 lyrische Texte, 13 Maskenzüge, drei Festspiele, ein Vorspiel, ein Nachspiel sowie vier Theaterreden.<sup>65</sup> Die

---

Christoph Adelung: Versuch eines vollständigen grammatisch-kritischen Wörterbuches der hochdeutschen Mundart. Zweyter Theil, von F.-K. Leipzig 1775, Sp. 1232).

<sup>64</sup> Verschiedentlich gibt es im Briefwechsel mit dem Hof und in anderen Quellen Hinweise auf Texte, die nicht erhalten sind. Im Zusammenhang mit den Textanalysen wird hier darauf genauer eingegangen.

<sup>65</sup> Ein ausführliches Verzeichnis von Goethes Gelegenheitsdichtungen für den Weimarer Hof befindet sich im Anhang.

Hauptadressaten dieser Dichtungen sind die Herzoginmutter Anna Amalia, der regierende Herzog Carl August und seine Frau Luise sowie deren Schwiegertochter Maria Pawlowna. Daneben werden aber auch Kinder und Enkelkinder des Herzogs und weitere Familienmitglieder mit kleineren Gelegenheitsdichtungen bedacht.<sup>66</sup> Die Verteilung der Dichtungen auf die einzelnen Adressaten lassen sich, untergliedert nach Gattungen, aus der nachstehenden Tabelle entnehmen. Mitgezählt werden darin der Vollständigkeit halber auch die seltenen Doppeladressierungen zu einem Anlaß und Wiederverwendungen für neue Anlässe und Adressaten, so daß hier mehr Adressierungen als tatsächlich vorhandene Texte aufgeführt werden.

	Anna Amalia	Carl August	Luise	Maria Pawlowna	sonstige
LYRIK	7	15	6	10	11
MASKENZÜGE	1	/	9	3	6
FESTSPIELE	11	/	2	/	1
VOR- UND NACHSPIELE	/	2	/	1	/
THEATERREDEN	1	2	1	/	/

Abb. 1: Verteilung der Dichtungen auf die einzelnen Adressaten

Ein gattungsspezifisches Problem bei der Erschließung der Texte liegt in Goethes sorgfältiger Bearbeitung der Werkausgaben zu Lebzeiten, bei der gemeinhin eine redaktionelle Auswahl und Nachbearbeitung erfolgte. Bei dieser Endredaktion sind womöglich aufführungsgebundene Paratexte vollständig verlorengegangen, wie Jan Drees häufig bei der Aufnahme von Casualdichtungen in Werkausgaben jedenfalls im 17. und frühen 18. Jahrhundert beobachtet:

Ein Vergleich von Originaldrucken mit dem Wiederabdruck derselben Gedichte in den Werksammlungen der Autoren zeigt, daß die nichtpoetischen Textteile auf dem Titelblatt des Originaldrucks, die die Gelegenheit und die Zugehörigkeit der Adressaten zu einem bestimmten Stand näher kennzeichnen, bei einem Wiederabdruck nur sehr verkürzt wiedergegeben werden oder sogar ganz entfallen, wodurch der Gelegenheitscharakter der Gedichte weitgehend, wenn auch niemals völlig aufgehoben wird.<sup>67</sup>

<sup>66</sup> Eine Übersicht über die Genealogie der Herzogsfamilie von Sachsen-Weimar und Eisenach zu Goethes Lebzeiten befindet sich ebenfalls im Anhang dieser Studie.

<sup>67</sup> Drees, Die soziale Funktion der Gelegenheitsdichtung, S. 6f.

Da Paratexte von Gelegenheitsdichtung neben Informationen über Anlaß, Adressat und Aufführung mitunter auch Verstehens- und Deutungsanweisungen enthalten, können sie für den sozialen Funktionszusammenhang der Texte überaus aufschlußreich sein. Ob und in welchem Ausmaß bei Goethe entsprechende Textverluste eingetreten sind, läßt sich aus heutiger Perspektive nur noch bedingt nachvollziehen, da häufig nur noch Abschriften oder redigierte Erstdrucke der Texte vorliegen. Auf der anderen Seite bieten jedoch die Ausgaben der Werke zu Lebzeiten mit nachträglichen eigenen Bemerkungen neue Paratexte, die zwar nicht unbedingt mehr die Sozialgeschichte, wohl aber die Gattungsgeschichte der Texte zu erhellen vermögen. Mit dieser Akzentverschiebung von der sozialen zur künstlerischen Praxis der Gelegenheitsdichtung geht, so Jan Drees, mitunter ein zweiter Authentizitätsverlust einher:

Es ist völlig natürlich, daß der Autor bei der Vorbereitung einer Werkausgabe, in die auch ganz selbstverständlich Gelegenheitsgedichte aufgenommen werden, einiges noch so lange überarbeitet und glättet, bis auch jedes einzelne Gelegenheitsgedicht, das ›in höchster Hast‹ zustandegekommen sein mag, eine musterhafte poetische Form erlangt, die höchsten künstlerischen Ansprüchen genügt. Entscheidend ist aber, daß mit der Aufnahme in die Werkausgabe das Gedicht seiner primären Funktion innerhalb eines sozialen Anlasses enthoben wird und in seiner sekundären Funktion einen Charakter bekommt, der weitgehend auf den Ausweis der poetischen Fähigkeiten des Autors reduziert ist.<sup>68</sup>

Daher sollen in der vorliegenden Studie auch spätere Bearbeitungen der Texte berücksichtigt werden, soweit dies machbar erscheint und zusätzliche Hinweise auf nicht rein künstlerisch motivierte Erwägungen des Autors liefert. Allerdings bringt es vielfach gerade bei Gelegenheitsdichtungen gewisse Schwierigkeiten mit sich, Entstehungsstufen festzustellen, da die Texte zumeist zügig in einem Guß zum direkten Gebrauch gefertigt wurden. Freilich ist die Vergänglichkeit ein Gattungsmerkmal der Texte, deren soziale Funktion sich eben gerade in der einmaligen Verwendung erfüllt.

Goethes Gelegenheitslyrik für den Weimarer Hof wurde zum originalen Gebrauch überwiegend nach dem Manuskript vorgetragen und nur selten in schriftlicher Form (z.B. als handschriftliches oder gedrucktes Unikat auf Schmuckblättern oder Seidenbändern als Beigabe zum Vortrag, als Brief, als Stammbucheintragung oder in Sammeldrucken mehrerer Weimarer Beiträger) zu einem bestimmten Anlaß eingehändigt. Der Abdruck der Texte erfolgte oft erst lange nach dem ursprünglichen Gebrauch, zumeist in den Ausgaben der Werke zu Lebzeiten, in manchen Fällen auch erst postum.

Da Goethes archivarischer Ehrgeiz sich erst relativ spät, nämlich um 1810 mit der Arbeit an ›Dichtung und Wahrheit‹ auf seine dramatische Gelegenheitsdichtung ausweitete, ist von den zahlreichen Maskenzügen der ersten Weima-

---

<sup>68</sup> Ebd., S. 8.

rer Jahrzehnte oftmals nur noch das Widmungsgedicht erhalten. Für die Aufführung wurden die Texte jeweils als Einzelstücke auf Seidenbändern oder langen Papierstreifen abgedruckt und als Sonderdrucke in Auflagenhöhen von 300 bis 400 Exemplaren zur Verfügung gestellt. Erst der große ›Maskenzug 1818‹ ging als Einzeldruck bei Cotta in größerer Auflage direkt in den Buchhandel. Die Festspiele lagen zur eigentlichen Aufführung bestenfalls als flüchtige Teildrucke vor und wurden, wie auch die Vor- und Nachspiele sowie die Theaterreden nach dem Manuskript aufgeführt und teilweise erst sehr viel später gedruckt. Einige zeitgenössische Zeugnisse wie Teildrucke, Ablaufschemata und Besprechungen finden sich allerdings noch in Zeitschriften wie Bertuchs ›Journal des Luxus und der Moden‹, Cottas ›Morgenblatt für gebildete Stände‹ und verschiedenen Musenalmanachen<sup>69</sup> sowie in privaten Dokumenten von Teilnehmern.

Eine genaue Differenzbestimmung, die herausstellt, inwiefern Goethes Gelegenheitsdichtung für den Weimarer Hof allgemeinen Tendenzen der Zeit folgt und vor allem, in welchen Bereichen und in welchen Ausprägungen ganz spezifische Neuerungen auftreten, läßt sich nur dann erreichen, wenn der Horizont der Untersuchung weiter greift als nur bis zu den Grenzen des vorgestellten Textkorpus. Gleichsam als Kontrollversuch zur abgrenzenden Profilierung der Casualdichtung für die herzogliche Familie sollen anhand einzelner Textbeispiele punktuelle Vergleiche zu anderen Gelegenheitsdichtungen gezogen werden.

Zum einen soll es schlaglichtartig auch um Goethes Gelegenheitsdichtung in anderen Kontexten gehen, die etwa für den Familien- und Freundeskreis, für die Weimarer Logenbrüder und Amtskollegen oder aber für Herrscher an anderen Höfen entstand. Zum anderen werden in engen Grenzen weitere zeitgenössische Dichter in höfischem Milieu berücksichtigt. Im Weimarer Umkreis eignet sich als Kontrastfigur zu Goethe z. B. Christoph Martin Wieland, der als Prinzenerzieher und freier Schriftsteller ebenfalls in der Einflußsphäre des Weimarer Fürstenhauses stand, für das er zahlreiche Gelegenheitsdichtungen verfaßte. Zudem bieten diverse Gelegenheitsdichtungen von Autoren wie Einsiedel, Seckendorff, Riemer und Müller taugliche Vergleichs- und Abgrenzungsmöglichkeiten. Darüber hinaus sollen auch knappe vergleichende Ausblicke auf die Gelegenheitsdichtung weiterer Autoren an einem anderen Hof gegeben werden. Als besonders ergiebig hierfür zeigt sich der württembergische Hof, an dem die casualpoetische Tradition zu Goethes Zeit von einer Reihe teils namhafter Dichter fortgesetzt wurde.<sup>70</sup>

---

<sup>69</sup> Vgl. im einzelnen zur Druckgeschichte von Goethes Gelegenheitsdichtungen für den Weimarer Hof Waltraud Hagen (Bearb.): Die Drucke von Goethes Werken. Berlin 1971, bes. S. 95–198.

<sup>70</sup> Über eine umfangreiche Sammlung von Gelegenheitsdichtungen auf fürstliche Perso-